

Vortrag des Herrn Oberst G. Ott über seine Mission auf dem russisch-türkischen Kriegsschauplatz

Autor(en): **Ott, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **24=44 (1878)**

Heft 51

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-95402>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXIV. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XLIV. Jahrgang.

Basel.

21. December 1878.

Nr. 51.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.

Die Bestellungen werden direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Egger.

Inhalt: Vortrag des Hrn. Oberst G. Ott über seine Mission auf den russisch-türkischen Kriegsschauplatz. (Fortsetzung.) — Entwurf zu einem Dienstreglement für die eidgenössischen Truppen. (Fortsetzung.) — Erz. Johann: Geschichte des 1. L. Linien-Infanterie-Regiments Erzherzog Wilhelm Nr. 12. — F. Handke: Karte von Afghanistan. — Eidgenossenschaft: Bundesstadt: Die versammelten Oberst-Divisionäre. Zürich: Kartenbewahrer. Luzern: Zuschrift an Oberst W. Gudenreuterschule. Aargau: Einfluß der Schule. Frauenfeld: Taschenkalender für Schweiz. Wehrmänner für 1879. — Ausland: Deutschland: Lehrstuhl für Militärwissenschaften. Oesterreich: Train der Operations-Armee. Belobung des 17. Infanterie-Regiments. Frankreich: Schießwesen. Fahnen. Die Chasseurs à pied. Belgien: Bewaffnung der Offiziere. — Verschiedenes: Serzejaner Jakob Mikalic und Samollo Prta.

Vortrag des Herrn Oberst G. Ott über seine Mission auf den russisch-türkischen Kriegsschauplatz,

gehalten im Offiziersverein der Stadt Bern am 8. November 1878.

(Fortsetzung.)

Unter solchen Verhältnissen kamen unsere beiden Offiziere in Adrianopel an, wo sie erfuhren, daß Großfürst Nikolaus sein Hauptquartier nach St. Stefano, 16 Kilometer von Konstantinopel entfernt, verlegt habe. Es galt also von Adrianopel aus weiter nach St. Stefano zu gelangen, da die Offiziere keine Bewilligung hatten, weder in Adrianopel bedeutende Arbeiten zu befehlen, noch im Lande herumzureisen. Unterwegs hatten Hr. Oberst Ott und sein Begleiter die Chance, einen Militärzug benutzen zu können, der sie in dreimalvierundzwanzig Stunden nach St. Stefano brachte, wo sie am Tage nach dem Friedensschluß, und am 20. Tage nach ihrer Abreise aus der Heimath, anlangten und sogleich der Revue beiwohnten, welche zu Ehren des Friedensschlusses am 3. März abgehalten wurde.

Nach erfolgter Vorstellung beim Großfürsten Nikolaus und beim Chef des Generalstabes, welche Vorstellungen sich durch große Einfachheit auszeichneten, erhielten unsere beiden Offiziere die nöthigen Ausweisschriften, zufolge welcher sie Kosaken requiriren, die russische Feldpost in Anspruch nehmen konnten, aber natürlich alles gegen Bezahlung; „wir hätten uns“, sagt Herr Oberst Ott wörtlich, „übrigens auch nicht dafür gehalten, etwas gratis anzunehmen.“

So nahe an Konstantinopel haben dann die schweizer. Offiziere den Entschluß gefaßt, dieser Stadt einen Besuch abzustatten, wo sie Seitens der Bevölkerung, weil für Russen gehalten, nicht be-

sonders freundlich angesehen wurden und sie fanden es sehr anerkennenswerth, nicht umgebracht worden zu sein.

Es ist dann den schweizer. Offizieren auch gelungen, mit dem türkischen Kriegsminister Reauf Pascha und dem seither ermordeten Serdar Mehemed A. in persönlichen Rapport zu kommen, sowie auch mit dem General des Genie Blum-Pascha, welcher ihnen außerordentlich viel Interessantes über das türkische Landesbefestigungswesen, dessen Vater er seit dem Krimkrieg ist, mittheilte. Das alles dauerte 2 Tage, nach deren Verfluß unsere Offiziere Konstantinopel wieder verließen, ohne von den Merkwürdigkeiten der Stadt oder deren Umgebung etwas gesehen zu haben, sie haben weder den Bosphorus, noch Skutari, noch auch die englische Flotte, welche sich in der Nähe von Konstantinopel befand, gesehen und ebensowenig haben sie eine Ueberfahrt nach Kleinasien gemacht, so nahe die Versuchung auch gelegen haben mag. Hätte den beiden Offizieren damals bekannt sein können, wie sich hindendrein ein Theil der heimischen Presse bezüglich dieses Absteckers aussprechen werde, so würden sie sich wohl Zeit genommen haben, in Konstantinopel ein wenig auszuruhen und die Sehenswürdigkeiten zu befehen. Bei der Rückreise nach St. Stefano gewahrten unsere Offiziere über 150,000 türkische Flüchtlinge, welche sich auf der äußersten Linie des Isthmus niedergelassen hatten, in einem Zustande, der jeglicher Beschreibung spottet. Nach erfolgter Abmeldung beim Großfürsten Nikolaus im Hauptquartier begaben sich die Herren Ott und Brücklein nach Adrianopel zurück, wo sie die Befestigungswerke in Augenschein nahmen und darüber Pläne und Ansichten ausarbeiteten, worauf sie sich gegen Schipla zuwendeten. Auf dem Wege dahin waren von den Städten und Dörfern die meisten vollständig niedergebrannt oder sonst zerstört und verlassen.

Ein bekanntes Dorf im Thale von Resanlyt Hastion haben die beiden Offiziere vergebens gesucht, erst als sie auf dessen Trümmern standen, wußten sie, wo das Dorf vorher gestanden. Das Dorf Schipta mit ca. 800 Häusern und 3—4000 Einwohnern war derart zerstört, daß keine Mauer nur mehr 2 Meter hoch stehen geblieben. Ueberall im Süden, wie im Norden des Landes, in der Umgebung von Adria-nopol, Resanlyt, Esli-Schagra, Jeni-Schagra, des Schiptapafes und Plewna, zeigte sich das Bild vollständiger Verwüstung, wie es nur in einem Kacenzkrieg vorkommen kann; da war der Krieg in seiner schrecklichsten Gestalt zu sehen.

Nachdem die schweiz. Offiziere von den Befestigungen des türkischen Lagers mit Vergnügen Abschied genommen, da dort nichts als Zerstörung und schenßlich verstümmelte Leichname, die unbestanden auf den Feldern herumlagen, zu sehen waren, machten sie sich auf den Weg über den Schiptapaf, den sie unter furchtbaren Schneestürmen passirten. Die Russen, welche mit ihren Zügen von Munition, Lebensmitteln und Armeebedürfnissen von Norden nach Süden zogen, haben in diesem Paß eine Masse von Pferden, Ochsen und auch Menschen todt oder verwundet einfach liegen lassen, was den hohen Prozentsatz der Abgänge an Menschen und Material begreiflich macht.

Am Schipta-Paß war der Abhang, wo Suleimann Pascha's letzter Sturm stattfand, noch mit 200 bis 300 gefrorenen Leichen bedeckt. Von Gabrowa aus ging der Zug über Selwi nach Lowak immer zu Pferd. Auf dieser Strecke waren die Schneestürme so bedeutend, daß man so etwas gesehen haben muß, um sich einen Begriff davon zu machen. Die aus 9 Mann, 14 Pferden und 2 Fuhrwerken bestehende Karavane legte an diesem Tage auch nur 12 Kilometer Weg zurück, da man sich auf das Schneeschaukeln verlegen mußte.

Am folgenden Tag legten sie einen Weg von 24 Kilometern zurück und gelangten damit nach Plewna, wo ebenfalls noch Schnee lag, so daß es namentlich in der ersten Zeit des achttägigen Aufenthaltes in hier schwierig war, sich zu orientiren und die Werke abzureiten, da man bei dem unterhöhlten Boden alle Augenblicke in Schneelöcher fiel. Glücklicherweise änderte sich das Wetter bald, so daß es den schweiz. Offizieren möglich wurde, über die Festungswerke Plewna's genaue und detaillirte Pläne aufzunehmen. Zu dieser Zeit herrschte in Plewna der Typhus sehr strenge und eine Unterkunft war nur in solchen Lokalen zu finden, welche vorhin zur Unterbringung von Kranken gedient hatten.

Nachdem in Plewna die Aufnahmen und Erhebungen besorgt, reisten unsere schweiz. Offiziere über Siftowa nach Bukarest zurück, wo sie nicht gerade hochzeitlich gekleidet ankamen und froh waren, ihr Gepäck wieder zu finden, um sich, nach einer gehörigen Reinigung von dem ihnen anhaftenden Ungeziefer, für die Heimreise einzurichten. Letztere vollzogen sie in fünf Tagen und gelangten am 59. Tage nach ihrer Abreise in Bern wieder an.

Die Schwierigkeiten, welche der Expedition entgegenstanden, sind in Kürze folgende: Schlechte, ungangbare Wege, eine Menge Furchen, schlechtes Wetter im Großen und Ganzen, Mangel an gehörigen Unterkunftslokalen, Mangel an Nahrungsmitteln und Fourage für die Pferde.

In Bezug auf die Nahrungsmittel ist zu bemerken, daß sich die schweiz. Offiziere hauptsächlich von Konserven nährten, wozu ein Trunk Cognac kam, welcher letzterer sich als ein vorzügliches Getränk bewährt hat.

Bald übernachteten unsere Offiziere unter Bulgaren, bald unter türkischen Flüchtlingen, bald unter befoffenen Russen, bald hatten sie mit wilden Hunden und Wölfen zu kämpfen, obendrein wurden sie noch von Krankheit befallen, jedoch von russischen Ärzten geheilt. Die Schilderung all' der Schwierigkeiten, wenn sie auch weiter verfolgt würde, bliebe immerhin hinter der Wirklichkeit zurück; soviel ist sicher, daß es unseren Offizieren nur mit Aufbietung aller körperlichen und geistigen Kräfte bis auf's äußerste und indem sie fast jeden Tag ihr Leben auf's Spiel setzten, möglich wurde, das ihnen vorgesteckte Ziel zu erreichen.

Verwendung der Zeit:

- 5 Tage bis nach Bukarest,
- 3 " Aufenthalt in Bukarest, Zweck's Anschaffung der nöthigen Reisebedürfnisse,
- 12 " von Bukarest nach St. Stefano, 120 Stunden Weglänge, welche größtentheils zu Pferd zurückgelegt wurden.
- 6 " in St. Stefano und Konstantinopel.
- 13 " nach Plewna (120 Stunden),
- 8 " Aufenthalt in Plewna,
- 4 " von Plewna über Siftowa nach Bukarest.
- 3 " Aufenthalt in Bukarest zur Vollendung der Studien und
- 5 " für die Heimreise.

59 Tage.

Das ist die Lust- und Geschäftsreise, welche Herr Oberst Ott mit seinem Adjutanten nach dem Orient gemacht hat, wovon die Tagespresse soviel zu berichten wußte!

Wenn auch die Witterungsverhältnisse die allernüchternsten waren, so war der Zeitpunkt der Expedition dennoch äußerst gut gewählt, denn alle die Befestigungswerke waren noch in dem Zustande, in dem sie bei der letzten entscheidenden Aktion gewesen, überall lag noch eine große Masse von Monturstücken, Waffen, Munition und Geschossen herum, alles zeigte noch deutlich den Zustand der Beschickung, während wenige Tage nach dem Bekanntwerden des Friedensschlusses die Bevölkerung emsig damit beschäftigt war, alle Holztheile der Verschanzungen wegzureißen, um sie zu Feuerungszwecken zu verwenden, so daß die Werke bald nur mehr unformliche Erdhaufen bildeten.

Es ist auch klar, daß eine Expedition während des Krieges selbst ein Unbing gewesen wäre, da die beiden Offiziere in der drei- bis vierfach längern Zeit doch nicht gesehen hätten, was sie jetzt gesehen haben.

Was nun das Resultat dieser Mission anbelangt, so besteht es für Herrn Oberst Ott und seinen Adjutanten in beträchtlichen Geldopfern und in einem Zeitverlust von 5 Monaten mehr oder weniger kostbarer Zeit, da neben der Zeit für die Mission selbst noch weitere 3 Monate erforderlich sind zum Herstellen der Berichte und Pläne und alles das ohne Soldvergütung.

Der Vortragende glaubt in ganz bescheidener Weise auf diesen Umstand aufmerksam machen zu sollen, um damit die von öffentlichen Blättern gemachten dießfälligen Randglossen zu illustriren. Der Eidgenossenschaft dagegen, für welche die Mission gemacht worden, erwachsen aus derselben kleine Auslagen, da von Seite des Herrn Ott dahin getrachtet wurde, möglichst mit eigenen Kräften und mit den geringsten Hilfsmitteln sich durchzuschlagen.

Die auf diese Mission bezüglichen Berichte und Pläne sind bereits abgeliefert und bestehen aus 8 verschiedenen Berichten, von denen jeder für sich ein abgeschlossenes Ganzes bildet, 18 Karten und 42 Plänen über Befestigungen etc., Aufnahmen, die noch in keinem einzigen Atlas zu finden sind, denen daher ein großer Werth zugesprochen werden muß.

Aus den 8 Berichten sind als besonders wichtig hervorzuheben: Der Reisebericht, der Bericht über Plewna, der über die provisorischen Befestigungen der Linie von Tschataldse, Adrianopel und Rustuk, derjenige bezüglich des Schipkapasses, der Bericht über die flüchtigen Feldverschanzungen, der Bericht über die Donauübergänge, der Bericht über die Heereverwaltung, Magazine, der Bericht über die türkischen und rumänischen Eisenbahnen, wovon letzterer namentlich an recht erbaulichen Beispielen darthut, wie man es bei uns im Kriegsfall nicht machen soll, wenn etwas Erfprießliches erzielt werden soll.

Nach diesen kurzen Mittheilungen betr. die Reise nach dem russisch-türkischen Kriegsschauplatz geht Herr Oberst Ott über zur Mittheilung seiner Beobachtungen bei Plewna.

Der Vortragende, Herr Oberst Ott, kann sich der bereits ziemlich vorgerückten Zeit wegen nicht mit Details befassen, die zudem ohne die bezüglichen Pläne schwer verständlich wären, beschränkt sich daher darauf, zu entwickeln, wie der Bericht über Plewna eingetheilt ist, um darnach einige wichtigere, allgemein verständliche Sachen daraus vorzutragen.

Der erwähnte Bericht ist in folgende Kapitel abgetheilt:

- 1) Geographische und topographische Verhältnisse,
- 2) Beschreibung der türkischen Vertheidigungsarbeiten,
- 3) Beschreibung der russischen Angriffs- und Cernirungsarbeiten,
- 4) Beschreibung der rumänischen Angriffsarbeiten,
- 5) Uebersicht der Operationen bei Plewna,
- 6) Mittel der Vertheidigung und deren Anwendung,
- 7) Gang des Angriffes und der Cernirung,
- 8) Die Katastrophe und ihre Ursachen,
- 9) Schlußfolgerungen.

Was die geographischen und topographischen Verhältnisse Plewna's anbelangt, sei darüber folgendes bemerkt: Plewna ist das Centrum eines großen, Ackerbau treibenden Distriktes auf der mittlern Hochterrasse Bulgariens, zwischen Donau und Balkan.

Die Stadt liegt 124 Meter über Meer, im Thal des Tutscheniza-Flüßchens, welches 5 Kilometer östlich sich mit dem Vid-Flusse vereinigt, Hügelrücken des dieselbe umgebenden Geländes steigen von 200 bis auf 400 Meter über Meereshöhe an.

Das meist flach gewölbte Hügelland der Umgebung ist fruchtbar und wohl angebaut, dessen Erzeugnisse sind hauptsächlich Mais und Wein, daneben dienen ausgedehnte Wiesen der Viehzucht; Holzbestände an Obstkulturen oder Wald waren nach dem Kriege nicht mehr vorhanden. Das Land hat durchschnittlich eine bis mehrere Meter tiefe Ackerkrumme von festem schwarzem Humus; an den steilen Wänden der Tutschenizaschlucht tritt dichter grobkörniger weißer Kalkstein zu Tage.

Die Wegverbindungen, die von Plewna auslaufen, sind folgende:

1) Die große Chaussee von Rustuk nach Sofia, welche sich vor den meisten türkischen Straßen durch gute Anlage mit Steinbett auszeichnet, 15 Meter breit und theilweise mit Seitengraben versehen, kunstgerecht angelegt ist. Dieselbe führt in östlicher Richtung nach Bulgarenli an den Däma (40 Kilom.), wo ein Weg nach Sistovo abzweigt, dann über Biela nach dem Jantrafluß nach Rustuk, in westlicher Richtung über den Vidfluß (5 Kilom.) nach Dolni-Dubnik (10 Kilom.), südlich nach Teliß (18 Kilom.) und weiter nach Jablaniza und Orhanie über den Balkanpaß von Babakonak nach Sofia.

2) Die Chaussee nach Lowak, ebenfalls gut und ca. 10 Meter breit angelegt, 35 Kilom. in südlicher Richtung dorthin laufend, dann östlich nach Seloi und Tirnovo. Von Seloi zweigt eine Straße nach Gabrova ab, die von dort über den Schipkapas führt.

3) Der Weg von Plewna nach Nikopoli.

4) Der Weg nach Biddin, über den Isker nach Rahova, nordwestlich an die Donau und Kom-Palanka.

5) Der Weg von Plewna nach Teteven in südwestlicher Richtung dem linken Ufer des Vid-Flusses entlang.

6) Der Weg von Lowak nach Trojan, südlich an den Balkan.

Alle diese Verbindungen mit Ausnahme der unter 1 und 2 genannten sind ganz gewöhnliche Landwege, bei trockenem Wetter gut, nach Regen schlecht und dann namentlich für Fuhrwerke und Pferde wegen des weichen Ackerlandes und des tiefgründigen Humus schwer passirbar.

Nennenswerthe Gewässer sind:

1) Der Vid-Fluß, welcher von Süden nach Norden in breitem, steinigem Bett dahinfließt; derselbe ist bei trockenem Wetter durchwatbar, nach Regengüssen stark angeschwollen und nicht passirbar. Die Brücke der Chaussee nach Sofia ist solid gebaut

mit 2 Widerlagern und 9 steinernen Flußpfeilern, die hölzerne beschotterte Brückenbahn liegt hoch über dem Fluß.

2) Die Tutschéniza, ein starker Bach, der oberhalb Plewna in einer engen, von steilen Felswänden begrenzten Schlucht fließt; das Thal erweitert sich um und unterhalb der Stadt bedeutend und bildet eine 1—1,5 Kilometer breite Niederung.

3) Der Griviza-Bach, welcher von Osten her der Chaussee von Bulgarenien entlang in sanft ansteigender Mulde fließt und unterhalb Plewna von der Tutschéniza aufgenommen wird, derselbe treibt eine Anzahl kleinerer Mühlen.

Die Brücken über diese Gewässer sind meistens baufällig und gefährlich. Die ganze Umgebung von Plewna kann in 4 Abschnitte getheilt werden, nämlich:

a) Der nördliche Abschnitt, nördlich des Griviza-Baches und des untern Laufes der Tutschéniza. Die Höhen dieses Abschnittes fallen am rechten Bid-Ufer steil gegen den Flußrand und ebenso gegen die flache Thalsohle unterhalb Plewna ab, östlich gegen das Dorf Griviza hin verlaufen sie etwas sanfter geneigt. Die Schlucht von Bukowa trennt dieselben in einen östlichen und westlichen Theil, der erstere zwischen der genannten Schlucht und der Chaussee nach Bulgarenien bildet den hohen Kamm der Griviza-Kette, der letztere zwischen Bukowa und dem Bidfluß die Stellung von Opanets.

b) Der mittlere Abschnitt zwischen dem Griviza-Bach und der Schlucht von Tutschéniza. — Die Höhen dieses Abschnittes sind von der Tutschéniza aus in östlicher Richtung durch eine Mulde getrennt, jenseits welcher sich die Radisewo-Stellung dominierend erhebt, zwischen derselben und der Stadt liegen die Hügel der türkischen Stellung. Die Tutschénizaschlucht westlich bildet einen ungangbaren Terrain-Abschnitt.

c) Der südliche Abschnitt zwischen der erwähnten Schlucht und dem Bidfluß. Diese Hochfläche zerfällt in eine Anzahl von Kuppen, von denen diejenigen östlich längs der Straße nach Lowak von den russischen Angriffsarbeiten und näher der Stadt von den türkischen sogen. Scobeleff-Redouten gekrönt sind. Gegen Süden ist dieselbe durch eine Thalmulde begrenzt, fällt westlich steil gegen das Bid-Ufer von Oltshages bis zur Bid-Brücke, sanfter in der Richtung gegen die Stadt zu ab und eignet sich vermöge ihrer großen Tiefe, die von außen nicht überhöht ist, vorzüglich als sogen. türkische Reserverstellung.

d) Der westliche Abschnitt auf dem linken Ufer des Bidflusses. Dieser besteht aus einer unmerklich ansteigenden Tiefebene, durch welche die Straßen nach Dolni, Dubnik und Trstenik führen, und soll theilweise mit so hohem Mais bewachsen gewesen sein, daß dasselbe einen Reiter zu Pferd deckte.

Die Kulturen der drei ersten Abschnitte waren an den Hängen zunächst der Stadt und längs der Tutschénizaschlucht meist Rebberge und Felder mit Maispflanzungen, weiterhin Wiesen mit Baum-

gruppen, bewaldet hauptsächlich die äußern Hügel des mittlern und südlichen Abschnittes.

Die Stadt Plewna selber hat das Aussehen eines Landstädtchens mit Häusern von mehrtheils geringer Bauart, jedoch sind auch einige bedeutende ganz in Stein ausgeführte öffentliche Gebäude vorhanden nebst mehreren Moscheen und Kirchen. Die Hauptstraßen sind breit genug, um zwei Fuhrwerke sich kreuzen zu lassen. Die Häuserzahl war vor dem Kriege etwa 3,000, die der Einwohner etwa 18,000, wovon ca. 8,000 Türken und 10,000 Bulgaren. Der Krieg brachte jedoch von der Donauseite her noch einige Tausend flüchtige Bewohner mehr dahin. — Die Dörfer der Umgebung sind ganz kleine Nester, bestehend aus niedrigen bulgarischen Hütten, die mit hohen Wänden aus Flechtwerk umgeben sind, welche letztere den zugehörigen Hof und die kleinen Speicher umschließen. Diese Dörfer waren nach dem Kriege zum größern Theil vernichtet, das vorhandene Holz zu Feuerungszwecken abgebrochen.

(Fortsetzung folgt.)

Entwurf zu einem Dienstreglement für die eidgenössischen Truppen.

(Fortsetzung.)

L. Benehmen der Offiziere außer Dienst.

Das Auftreten der Offiziere außer Dienst und die Pflege der Kameradschaft verdient stets alle Aufmerksamkeit.

Anständiges gemessenes Benehmen außer Dienst wird von jedem Wehrmann gefordert; der Offizier soll sich überdies die Umgangsformen der gebildeten Classen eigen machen und den Sitten und Gebräuchen der Gesellschaft sich fügen. Gegen Waffengefährten gleichen Grades kameradschaftlich, gegen Jedermann höflich soll er dem Untergebenen stets das gute Beispiel geben.

Das Auftreten der Offiziere in der Gesellschaft bestimmt zum großen Theil das Urtheil über die Truppen.

Mit Strenge haben die höhern Offiziere darauf zu sehen, daß ihre Untergebenen sich an öffentlichen Orten stets anständig betragen und sich keine Freiheiten erlauben.

Jeder Vorstoß gegen gute Sitte und Lebensart soll beim Offizier unnachlässig geahndet werden.

Ausgelassene Heiterkeit muß auf den streng abgeschlossenen Kreis der Kameraden beschränkt bleiben.

Der Offizier soll hauptsächlich die Lokaltäten besuchen, welche von den gebildeten Ständen und den bessern Classen der Gesellschaft besucht werden.

Der Offizier soll während der Dauer des Militärdienstes ohne den Bürger zu meiden, doch mehr den Umgang mit Kameraden aufsuchen. Er soll Vorgesetzten nicht ausweichen, wenn er zufällig mit ihnen zusammentrifft, noch weniger die Lokale vermeiden, wo er solche zu finden gewärtigen muß.

Im außerdienstlichen Umgang mit Vorgesetzten soll der höhern Stellung derselben angemessene Rechnung getragen werden. Doch diese sollen es wieder ihrerseits vermeiden, den Vorgesetzten außer Dienst herauszuziehen.

Bei Tisch, in Wirtschaftslökalen u. s. w. sollen keine dienstlichen Befehle ertheilt, noch Anordnungen getroffen werden. Eine Ausnahme darf nur in sehr dringenden Fällen gemacht werden.

Da es wünschenswert ist, daß unter den Offizieren der ganzen Armee ein möglichst kameradschaftliches Verhältniß herrsche, so